



Die globalisierte Töpferin

„Weicher“ Universalismus und der Begriff des Besonderen in der Anthropologie

Mit seiner Schrift zur „eifersüchtigen Töpferin“ argumentierte Lévi-Strauss (1985) einmal für eine der wichtigsten universalistischen Zugangsweisen der damaligen anthropologischen Moderne. Mithilfe des ethnographischen Beispiels von der „globalisierten Töpferin“ soll hier argumentiert werden, dass die „harten“ Versionen von Universalismus und Relativismus in der Anthropologie heute wenig wissenschaftlichen Sinn machen.



Von Mustern alter Tonscherben, die ihr Mann Lesou von prähistorischen Fundplätzen mitgebracht hatte, ließ sich Nampeyo, eine *Hopi-Tewa* Töpferin aus dem Dorf Hano, um 1900 bei der Wiederbelebung der *Hopi*-Töpferei inspirieren. Ihre Keramiken fanden rasch bei Touristen und Sammlern reichenden Absatz und regten andere Töpferinnen zur Nachahmung an.

Clara heißt eigentlich „Die - mit - dem - Wind - kommt“¹. Für ihre US-amerikanische Geburtsurkunde hatte ihre Mutter das Neugeborene im Jahr 1943 mit einem christlichen Namen registrieren lassen, obwohl sie wie die Mehrheit vor Ort nicht dem Christentum sondern der indigenen Religion der *Hopi* folgt. Auf der „Rez“ (der Reservation) spricht Clara hauptsächlich die Sprache der *Hopi*, mit der sie aufgewachsen ist. Auch die Sprache der *Navajo* beherrscht Clara recht gut. Das Gebiet der *Hopi* ist schließlich eine große Enklave in jenem der *Navajo*, und die historischen Gegensätze zwischen den alteingesessenen *Hopi*-Gartenbauern und den später angesiedelten *Navajo*-Viehzüchtern sind seit langem beigelegt. Geheiratet wird zwar kaum untereinander, aber als NachbarInnen hat man im Alltag dennoch viel miteinander zu tun. Spanisch spricht Clara etwas besser als Englisch. Hier in Arizona und New Mexiko ist das Englische erst über Radio, TV und die Schulen zur *Lingua Franca* geworden. Die „Anglos“ sind eine mächtige Minderheit, die primär in größeren Städten lebt. Die Mehrheit der Weißen in der Umgebung nennen sich „Hispanics“ und sagen, dass ihre Vorfahren bereits viel früher hier lebten als die „Anglos“. Als Clara zum College ging, war die Unterrichtssprache zwar Englisch, aber mit ihren weißen und indigenen Freundinnen und Freunden sprach sie Spanisch.

Ihre frühe erste Ehe zerbrach, Julio blieb in Flagstaff. Ihre Brüder hatten vor kurzem geheiratet und waren daher weggezogen; nach *Hopi*-Sitte übernahm Clara als einzige Tochter das Haus ihrer Mutter. Wie es der Brauch von ihnen verlangte, wechselten die Brüder einander regelmäßig ab, um ihrer Schwester bei der Instandhaltung von Haus, Garten und Werkstatt zu helfen. In der Volksschule der „Rez“ lernten ihre zwei Kinder aus erster Ehe erstmals fließend die Sprache der *Hopi*. Clara nahm in der Werkstatt die Töpferei wieder auf, die sie als kleines Mädchen bei der ältesten Schwester ihrer Mutter erlernt hatte. In jener Zeit kehrten viele auf die „Rez“ zurück. Die AktivistInnen des *American Indian Movement* unterstützten das als Teil des Ringens um mehr indigene Selbstbestimmung. Es sei nun vorbei damit, in den Städten der Weißen zu dienen, sagten die Männer und Frauen des

¹Wie üblich in ethnographischen Texten, so sind auch hier als minimaler Schutz von Privatsphären der Betroffenen alle Personennamen abgeändert worden.



Ein „Klassiker“ unter Nampeyos Keramiken, den sie in vielen Varianten herstellte

AIM. Die „Rez“ wählte sich eine neue Führung. Als Clara sich in Jaime von der AIM verliebte, ließ sie sich von Julio scheiden und bot Jaime die Ehe an. Mit ihm hatte sie drei Kinder, und er baute mit ihr die Werkstatt weiter aus. In den späten 1970er und 1980er Jahren brachte die Töpferei den beiden nur ein bescheidenes Einkommen. Zusammen mit etwas Weberei und den Erträgen des Gartens reichte es für sie und die Kinder, ein wenig konnte sogar angespart werden. Die meisten ihrer Töpferwaren verkaufte Clara an hispanische Zwischenhändler, die sie mit viel Gewinn in den Shops von Phoenix, Flagstaff, Santa Fe oder Albuquerque absetzten. Der Tourismus brachte auch wohlhabende Alt-Hippies auf die „Rez“, wo sie Claras Keramikkunst gerne kauften. Sie wurde zu einer der besten Keramik-Künstlerinnen der Hopi. Alte Verwandte zeigten ihr historisches Dekor, in den Museen von Santa Fe und Phoenix vertiefte sie ihr Wissen. Die ehemaligen AktivistInnen der AIM unterstützten sie dabei als eine der ihren. Clara begann, ihre schönsten Töpfe zu signieren.

Zwischen 1994 und 1999 lebte ich regelmäßig in New Mexiko und lernte sie kennen. Als ich das erste Mal ihr Haus betrat, hatte sie sich soeben einen PC mit Internet einrichten lassen. Jaime saß bescheiden im Hintergrund und webte, Clara war die Gastgeberin und führte die Geschäfte. Heute hat Clara Buchhaltung und regionalen Vertrieb an ihre beiden ältesten Töchter übergeben, von denen eine inzwischen bereits selbst eine bekannte Töpferin ist. Auch die Kinder ihrer Brüder arbeiten mit und sind für die Beschaffung von Materialien und Farben sowie für die Entsorgung zuständig. Ihr erster Mann hat seine Alkoholkrankheit endlich überwunden, ist auf die „Rez“ zurückgekehrt, und arbeitet nun im Verkauf der Produkte seiner Ex-Frau auf den örtlichen

Kunstmärkten von Arizona und New Mexiko. Die Tochter der Schwester von Claras Mutter ist ihre wichtigste Partnerin geworden. Diese Cousine hat für Claras Keramik den elektronischen Direktvertrieb ohne Zwischenhandel an die exklusivsten Ethno-Galerien der Welt erschlossen. So leben heute auf der „Rez“ mindestens vierzig Menschen von Clara, ihrer Tochter und deren Töpferkunst. Gekauft werden können die Erzeugnisse in den feinsten Galerien von Hongkong, Tokio, Sydney, Singapur, San Francisco, Johannesburg, Amsterdam, New York, Berlin und Wien.

Das Allgemeine, das Besondere, das Einzelne

Claras Geschichte ermöglicht uns, dreierlei Begrifflichkeiten für die Anthropologie zu erläutern und für weitergehende theoretische Zwecke zu nutzen. Diese drei Begrifflichkeiten sind das „Einzelne oder Singuläre“, das „Besondere oder Spezielle“ und das „Allgemeine oder Generelle“ (engl.: *singular/unique; special/specific; common/general*). Es ist in jeder wissenschaftlichen Disziplin sinnvoll, sich wenigstens empirisch und praktisch eine gewisse Klarheit in Bezug auf diese drei Begrifflichkeiten zu bewahren und zu festigen (Grossberg 1996). Ein Chirurg etwa würde das Leben seines Patienten gefährden, wenn er während einer Lungenoperation nicht wüsste, ob diese „einzelne“ Lunge die „speziellen“ Symptome einer bestimmten Erkrankung aufweist, oder aber ob sie alle „allgemeinen“ Merkmale eines gesunden Organs zeigt. Die Ausübung der Anthropologie ist zwar nicht wie die Medizin tagtäglich mit ähnlich tief greifender Verantwortung für Menschenleben verbunden, aber auch ihr geht es letztlich um die Menschen und deren Wohl. Auch die Anthropologie hat daher keinerlei Anrecht auf schwammiges Denken, kein Privileg auf unklare Begriffe, und keinen Freiraum für achselzuckende Ungenauigkeit.

Wie in allen wissenschaftlichen Disziplinen, egal ob sie den Naturwissenschaften nahe stehen oder nicht, so gilt auch für die Anthropologie: Das Einzelne, das Besondere und das Allgemeine sind relationale Begriffe, die niemals getrennt voneinander in „reinen“ Formen auftreten. In „reiner Form“ sind sie nur sprachliche und gedankliche Konstrukte, mit deren Hilfe wir mehr oder weniger gut daran arbeiten können, jene Teile der Welt zu beschreiben und zu erklären, mit denen sich unsere Wissenschaft normalerweise befasst.

Dies Einzelne oder Singuläre an Claras Geschichte besteht in ihrer Unverwechselbarkeit als Einzelperson. Es gibt nur diese eine Person in der Weltgeschichte, die 1943 im Süd-Westen der USA zur Welt kam, als Hopi auf-

wuchs, fünf Kinder aus zwei Ehen hat und heute eine berühmte Keramikünstlerin ist. Weder davor noch gleichzeitig gab es jemanden mit dieser Biographie. Auf der Ebene von Biographien und Ereignissen ist das Einzelne also derart präsent und manifest, dass Viele in der Anthropologie sich damit begnügen, es zu konstatieren und zu dokumentieren. Dieses Beschreiben und Dokumentieren ist wesentlich nützlicher als die Produktion von heißer Luft, also von Phrasendreschen und dem Herunterbeten von modischen Floskeln und von ver-gänglichem Jargon. Mit dem Beschreiben und Dokumentieren nämlich fängt ernsthaftes wissenschaftliches Arbeiten überhaupt erst an, es ist eines seiner unabdingbaren Grundlagen. Allerdings wäre es zu wenig, sich dauerhaft nur auf das Beschreiben und Dokumentieren des Einzelnen beschränken zu wollen. Empirisch deckt das Einzelne selten alle wesentlichen Bereiche eines Phänomens ab; und in theoretischer Hinsicht besteht gerade bei der Darstellung von Biographien eine trügerische Versuchung darin, die „Einzelgeschichte“ als scheinbaren Beleg und Beweis für westlichen Individualismus heranzuziehen: Dieser wird dann zu einer euro-zentrischen Ideologie. Claras Geschichte ist jedoch erzählbar, ohne das Wort „Individuum“ auch nur in den Mund zu nehmen.

Das Allgemeine oder Generelle an Claras Geschichte manifestiert sich in all jenen Faktoren, die sie mit der Mehrheit der Menschheit insgesamt und in ihrer Zeit teilt. Dies reicht von den breitesten, biologischen und sozialen Komponenten des menschlichen Daseins bis zu jenen, die nur der weiblichen Hälfte der Menschheit gemeinsam sind: Clara benötigt eine Lebensgrundlage für sich und die Ihren, sie wird im Lauf der Jahre älter, wie viele Frauen setzt sie Kinder in die Welt, wie alle Menschen hat sie Verwandte und FreundInnen. Neben diesen allgemein-menschlichen Faktoren ist Claras Leben auch geprägt von den allgemeinen Faktoren ihrer Zeit: Die großen Tendenzen zur Urbanisierung nach 1945 erfassen sie in ihren jungen Jahren; die weltweiten Revolten und Reformbewegungen nach 1968 beeinflussen ihre Biographie über die Auseinandersetzung mit dem AIM; und die globalen technologischen Umwälzungen der 1990er Jahre ermöglichen ihr den Aufstieg zum Erfolg in der Kunstwelt der Gegenwart. Der Nachweis des „Allgemeinen“ in unserer anthropologischen Arbeit wird oft nicht Ernst genommen - weil er meist auch viel Vertrautes und Selbstverständliches umfasst. Würde man aber in Claras Biographie das Allgemeine ausblenden, dann entstünde eine Geschichte der Zufälligkeiten und Beliebigkeiten, die es so nie gab.

Wenn wir das Besondere an Claras Biographie diskutieren, so ist damit also nicht das unverwechselbar Singu-

läre daran gemeint. Das Besondere umfasst in diesem Fall viel von dem, was manche in der Anthropologie allzu gern als „altmodisch“ oder als „nicht mehr sehr relevant“ abtun wollen. Diese populistische Haltung bringt nicht nur Schaden für das eigene Fach und am Arbeitsmarkt. Sie wird vor allem jenen Personen wie Clara ganz und gar nicht gerecht, um die es der Anthropologie im Grunde genommen geht. Wer zum Beispiel behauptet, *Kinship Studies* seien nicht mehr relevant, der oder die wird die entscheidende Wende in Claras Leben mit all ihren Folgen einfach nicht beschreiben und verstehen können: Ihre Brüder heiraten und ziehen zu ihren Frauen, Clara geht auf die „Rez“ zurück und zieht in das Haus ihrer Mutter, später macht sie den Heiratsantrag und daher zieht ihr zweiter Mann zu ihr ins Haus, wo sie Eigentum und Kassa kontrolliert - und all dies ist genau dadurch bedingt, dass das Verwandtschaftssystem der Hopi auf eine bestimmte Weise matrilinear und matrilo-kal organisiert ist. Das ist eine der wesentlichen „besonderen“ Komponenten in Claras Leben. Claras Geschichte zeigt uns also: Das Einzelne ist für die Arbeit der Anthropologie elementar und unverzichtbar. Das Allgemeine wird in unserer Arbeit oft zu wenig beachtet. Das Besondere abzuwerten wäre hingegen fatal, es ist nämlich Teil unserer Kernkompetenzen.



Foto: Christian F. Feest

Das Museum für Völkerkunde Wien besitzt Nebenarbeiten von Nampeyo auch Tongefäße anderer Hopi-Töpferinnen dieser Periode.

Für einen „weichen Universalismus“

Auf der Basis derartiger Überlegungen plädiere ich seit einiger Zeit (Gingrich 2005) für einen „weichen“ oder „schwachen“ Universalismus, im Anschluss an bestimmte Arbeiten von Marshall Sahlins (1999), Arjun Appadurai (2000), Jean und John Comaroff (2004) sowie von Ulrich Beck (1997).

Ein universalistischer Ansatz betont nicht nur rhetorisch oder weltanschaulich das „Allgemeine“ menschlicher Existenz, sondern vor allem empirisch und wissenschaftlich dort, wo es die Beschreibung, Erklärung und Interpretation des untersuchten Phänomens erfordert. Universalistische Ansätze in den Human- und Sozialwissenschaften gehen grundsätzlich von den großen Gemeinsamkeiten unter den Menschen aus. Sie sind keineswegs blind gegenüber den biologischen, kommunikativen oder materiellen Notwendigkeiten, denen sich die Menschen stellen müssen. Ebenso wenig ignorieren universalistische Ansätze per se die Einsicht, wonach die Perspektive der forschenden Person den Forschungsprozess und seine Ergebnisse mit gestalten. In der heutigen Zeit beschleunigter Globalisierung ist die Menschheit mit noch mehr Gemeinsamkeiten als früher konfrontiert. Es wäre daher aus meiner Sicht weltfremd, gegen jeglichen Universalismus zu sein und nichts anderes als „relativistische“ Positionen zu vertreten.

Innerhalb des gesamten Spektrums von universalistischen Ansätzen werbe ich allerdings für ihre „weichen“ Varianten - und zwar aus dem Grund, weil das „Besondere“ irreduzibel ist: Claras Geschichte bleibt nun mal unverständlich, solange die Besonderheiten der matrilinearen Verwandtschaftsform bei den Hopi ignoriert werden. Diese Besonderheiten lassen sich weder aus „allgemeinen“ Faktoren der menschlichen Existenz ableiten, und schon gar nicht aus den singulären Dimensionen ihrer Biographie. Dass es matrilineare Systeme gibt, lässt sich noch am ehesten korrelieren mit dem Auftreten von Gartenbau, aber auch das ergibt keine „eineindeutigen“ Kausalitäten: Nicht alle Gartenbau-Gesellschaften brachten Matrilinearität hervor und nicht alle matrilinearen Gesellschaften beruhten historisch auf Gartenbau. Insofern meine ich also, dass wir die „Eigenlogiken“ des Besonderen nicht bloß mürrisch anzuerkennen haben, sobald sie nicht mehr weiter geleugnet werden können. Vielmehr gilt es, sie zum festen Bestandteil unseres anthropologisch-wissenschaftlichen Weltbildes zu machen: Nicht alles „Besondere“ lässt sich aus dem Einzelnen oder aus dem Allgemeinen, oder aus dem Zusammenwirken von Beidem heraus erklären.

Tatsächlich beeinflusst der Standpunkt der forschenden Person die Ergebnisse, auch die meinen. Allerdings kann er das auf eine legitime Weise nur bis zu gewissen Grenzen; dann wird die Sache auch in der Anthropologie entweder „richtig“ oder „falsch“. So gesehen, ist es unbestreitbar „richtig“, dass sich die sprachlichen, religiösen und verwandtschaftlichen Besonderheiten der Hopi weder als Aktivitäten von „Individuen“ ausreichend erklären und beschreiben lassen, noch als Manifestationen des Allgemein-Menschlichen. Claras Geschichte zeigt uns, quer durch ihre Biographie und mitten durch die Umwälzungen des 20. und 21. Jahrhundert hindurch: Es

macht weiterhin Sinn, von Kulturen zu sprechen, die Menschengruppen miteinander teilen, gestalten und weiterentwickeln.

Andre Gingrich ist seit 1997 Professor für Kultur- und Sozialanthropologie an der Uni Wien und leitet die FS SozAnth an der ÖAW. Neben Feldforschungen im Nahen Osten lebte er mehrere Jahre im Südwesten der USA. Seine neusten Bücher sind „Neo Nationalism in Europe and Beyond“ (Hg. mit M. Banks, 2006) und „Anthropologie und Kriege“ (Hg. mit T. Fillitz und L. Musner, 2007).

Unser spezieller Dank gilt **Christian F. Feest/Museum für Völkerkunde** für die Zurverfügungstellung der Fotos.

Zitierte Literatur

Appadurai, Arjun (2000): Grassroots Globalization and the Research Imagination, in: Public Culture 12 (1), 1-19

Beck, Ulrich (1997): Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung, Frankfurt: Suhrkamp

Comaroff, Jean und John (2004): Policing Culture, Cultural Policing: Law and Social Order in Postcolonial South Africa, in: Law and Social Inquiry 29(3):513-546

Gingrich, Andre (2005): Kulturelle Identitäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Sozialanthropologische Begriffsbestimmungen und ihre Implikationen für Europa, in: Riegler, Johanna (Hg.): Kulturelle Dynamik der Globalisierung. Ost- und westeuropäische Transformationsprozesse aus sozialanthropologischer Perspektive. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 23-50

Grossberg, Lawrence 1996: Identity and Cultural Studies: Is that all there is?, in: Hall, S. and Du Gay, P. (eds.): Questions of Cultural Identity, London, Thousand Oaks, New Delhi, 87-107

Lévi-Strauss, Claude (1985): La Potière Jalouse. Paris: Librairie Plon

Sahlins, Marshall (1999): Two or Three Things That I Know About Culture, in: Journal of the Royal Anthropological Institute 5, 399- 421



Weiterentwicklung der Sikyatki-Keramik der Anasazi